Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 46

Artikel: Seltsame Genossen

Autor: Jensen, Wilhelm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645979

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 46
XX. Jahrgang
1930

Bern,
15. November
1930

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Seltsame Genossen.

Von Wilhelm Jensen.

Ist das ein seltsamliches Gewander:
Ihr schrittet noch eben vergnügt mit einander
Durch Wälder und Wiesen und Sonnenschein,
Du siehst dich um — da gehst du allein.

Er blieb zurück am Weggelände,
Das Wort auf den Lippen, er sprach's nicht zu Ende;
Ein wunderbarlich Gebahren, und doch
Scheint deins verwunderlicher noch.

Ganz ruhig gehst des Weges du weiter,
Hast schnell einen andern vergnügten Begleiter
Und fröhlich wieder zieht ihr drein
Durch Wälder und Wiesen und Sonnenschein.

So geht's eine Weile, das seltsame Wandern:
Dann kommt es an dich, dann hörst du die Andern
Noch weiter lachen ins sonnige Land,
Und du bleist einsam am Wegesrand.

Vertrieben.

Erzählung von Johanna Siebel. 1

Es war im Hochsommer.

Meine Schwester weilte mit ihrem einzigen Töchterchen bei mir in der schönen Stadt am See, und wir erfreuten uns der Tage des Beisammenseins in sorgenloser Heiterkeit.

Wir wanderten über die Höhen, wir fuhren im Mondenlicht über die schimmernden Wellen, und die blauen Tage und die weichen, glanzdurchflossenen Nächte machten uns das Herz weit und dankbar.

In unserer fröhlichen, die Stunden genießenden Stimmung wurden wir bestärkt durch die zeitweilige Anwesenheit meines Schwagers, der sich für seine Ferien als besondere Ergötzung ein Generalabonnement geleistet und zum Stützpunkt seiner Operationen die Stadt am See erwählt hatte. Als tüchtiger Generalabonnent durchquerte er das Land von Norden nach Süden und von Westen nach Osten, doch seine Reiseerlebnisse gipfelten nicht so viel in einer Beschreibung der geschauten landschaftlichen Schönheit als in einer liebevoll gründlichen Erinnerung der genossenen Tafelfreuden, die er sehr häufig mit den Worten besiegelte: „Nun sorge nur, Klara, daß wir, wenn wir nach Clarens zurückkehren, ein ordentliches Mädchen haben. Bemühe dich mal ein bißchen energisch um diese Angelegenheit. Je mehr sie vom Kochen versteht, um so besser. Sieh zu, daß du von hier aus eine mitnimmst. Am Genfersee bekommst du doch nichts Rechtes!"

Als der Aufenthalt meiner Verwandten sich seinem Ende näherte und die Nachforschungen Klaras noch zu keinem befriedigenden Ergebnis geführt hatten, wurden die Mahnungen meines Schwagers Fritz noch ernster. Bevor er sich zu seinem letzten größern Ausflug vorbereitete, der ihn nicht mehr in die Stadt, sondern direkt an den Lemansee zurückführen sollte, drang er in Klara, ein Inserat im Tagblatt zu erlassen.

Dies wurde getan.

Klara weilte gerade mit ihrem Töchterchen bei Bekannten, als bei mir die Etagenglocke schüchtern gezogen wurde. Von meinem Zimmer aus hörte ich, wie Lina, das Mädchen, sich draußen im Korridor mit einer unbekannten Person unterhielt.

Nach einer Weile verstummten die Stimmen; die Etagentür schloß sich wieder, und Lina trat zu mir ins Zimmer; in ihren Zügen arbeitete eine starke Bewegung: „Da war eine Person, Fräulein, die sich bei Frau Doktor Müller vermieten möchte; sie hat das Inserat im Tagblatt gelesen. Aber nach allem, was sie erzählt, glaube ich nicht, daß sie für Frau Doktor paßt. Sie ist verheiratet, Mutter von drei Kindern, hat jedoch vor einigen Tagen ihren Mann verlassen, weil sie ihres Lebens in seiner Nähe nicht sicher ist. Nun verdient sie sich ihren Unterhalt durch Putzen. Heute und morgen arbeitet sie oben im Hause bei Lehrer Schneiders. Sie möchte gerne Frau Doktor selber sprechen und will morgen vormittag noch einmal anfragen. Ich kann mir aber nur schwer denken, daß Frau Doktor sie nimmt! Eine Frau, die ihre Kinder verläßt! Und wenn ich in einem Verschlag mit den Kindern unterkriechen müßte, und wenn ich sie mit den Zähnen davonschleppen müßte wie eine Katze, ich tät's; ich verließe meine Kinder nicht; ich wollte mich schon für sie wehren, so viel ist sicher. Meine